

Themengottesdienst: Soli Deo Gloria – J. S. Bach

PG Attersee, 11.01.2026, Predigt: Bischöfin C. Richter

Predigt¹

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

es ist ganz ungewöhnlich, einen Gottesdienst ohne Predigttext zu beginnen. Aber wenn wir über Johann Sebastian Bach sprechen, dann ist der Predigttext in allem, was heute musiziert und gesungen wird.

Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart – diesen beiden Komponisten verdanken wir eine Musik, die zu Recht von vielen Menschen als „göttlich“ bezeichnet wird. Bei Bach, dem früheren der beiden, ist sie von dem getragen, was wir als „göttliche Schöpfungsordnung“ bezeichnen, bei Mozart meint man wahrlich die Engel singen zu hören. Das Faszinierende daran ist: Johann Sebastian Bach (1685-1750) vertont die Theologie der Reformation, er ist der Komponist der evangelischen Glaubenslehre. Für ihn ist eine Welt ohne Gott noch undenkbar – gerade so wie für Luther und Melanchthon. Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) hingegen vertont den Umbruch der Neuzeit, er ist der Komponist der Aufklärung, die aus der Spannung von Glauben und Denken, von Glaube und Vernunft erwächst. Sie stehen daher in jeweils einzigartiger Weise für eine Epoche. Schauen wir uns das für Johann Sebastian Bach genauer an – dem Tonmeister unserer reformatorischen Tradition.

Die Reformation beginnt mit Luthers 97 Thesen im Jahr 1517. Martin Luther stirbt im Jahr 1546. Philipp Melanchthon überlebt ihn um 14 Jahre und stirbt seinerseits im Jahr 1560. Erst 125 Jahre später, im Jahr 1685, wird Johann Sebastian Bach geboren. Dieser Abstand ist wichtig, denn dazwischen liegt eine dunkle Zeit. Dazwischen liegen die sog. Konfessionskriege. Die Konfessionskriege entbrannten zwischen den Landesherrn der oftmals kleinen Fürstentümer. Seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 konnten sich die Landesherrn frei entscheiden, ob sie mit ihren Untertanen evangelisch sein wollten oder katholisch.

Was im Sinne der Religionsfreiheit gut gemeint war, hatte – wie so oft – schwerwiegende politische und ökonomische Konsequenzen. Denn die deutschen Lande waren damals in ca. 200 Herrschaftsgebiete zersplittert und die ranghöchsten unter ihnen, die sog. Kurfürsten („Churfürsten“), hatten das Recht, den römisch-deutschen König zu wählen, der wiederum Anspruch auf die Kaiserwürde hatte. In Summe haben sich daraus zahlreiche Kriege entwickelt, die sich zwischen 1546 (Schmalkaldischer Krieg) und dem Westfälischen Frieden von 1648 an unterschiedlichen Schauplätzen über 100 Jahre erstreckt haben. Der längste und schlimmste unter den Konfessionskriegen war der 30jährige Krieg von 1618-1648.

¹ Die Informationen zu Biographie und Werkgeschichte verdanke ich: Malte Korff, Johann Sebastian Bach, dtv portrait ²2002; Maarten ´t Hart, Bach und ich, Piper München ³2004.

Es ist also eine Zeit, in der das Christentum, und zwar auch das evangelische Christentum, dafür verantwortlich ist, dass man in Europa lernt: Religion ist offenbar brandgefährlich, denn wo Religion draufsteht, ist nur allzu leicht Gewalt drin. All das muss man wissen, um Bach und Mozart verstehen zu können.

Johann Sebastian Bach wird 1685 geboren. Er stammt aus einer großen Musikerfamilie und wächst in Eisenach auf, also im beeindruckenden Turmschatten der Wartburg. Der Alltag ist durch und durch von der Reformation geprägt: in den Überzeugungen, im Tagesablauf, in der Bibelkenntnis und vor allem in der Musik. Von Kind an singt Johann Sebastian in Chören, sitzt mit an der Orgel und hilft beim Registrieren. In der Schule lesen die Kinder die Evangelien in lateinischer und deutscher Sprache und lernen den Katechismus, später kommen die Naturwissenschaften hinzu. Aber die unbeschwerte Kinderzeit hat ein frühes Ende: Mit nur 9 Jahren werden die Kinder zu Vollwaisen. Johann Sebastian wächst bei seinem älteren Bruder auf. Schon er ist ein bedeutender Musiker, der seine Musik ganz und gar „zur Ehre Gottes“ spielt.

Johann Sebastian ist von der Musik fasziniert und wird weiter gefördert. Bis ans Ende seiner Schulzeit gehört er zu den besten Schülern und er lernt früh, mit der Musik Geld zu verdienen. Denn das Leben als Musiker ist hart – man muss um seine Anstellung kämpfen, man braucht am besten einen Fürsten, der einem gewogen ist.

Weil er so begabt ist, erhält er Gott sei Dank in Lüneburg ein Armenstipendium für einen Platz in einer musikalischen Eliteschule, in der deutsch, lateinisch und französisch gesprochen wird – die Sprache des Hofes. Sie kommt ihm besonders bei seinem Besuch in Celle zu Gute, dem Sitz der bedeutenden Herzöge von Braunschweig-Lüneburg (wer Theologie studiert, lernt bis heute viel über dieses Herzogtum!). An ihrem Hof kommt Europa zusammen, treffen sich die französische und die italienische Kultur, also die vollendete Form des Französischen und die emotionale Leidenschaft des Italienischen. Der junge Bach nimmt beides begeistert in sich auf.

Für uns hier und heute kommt ein wichtiges Detail dazu. In dieser Schule wird nach einem strengen Lehrbuch unterrichtet: Leonhard Hütters „Compendium locorum theologicum“ – und das ist ein Lehrbuch, in dem die orthodoxe, also streng lutherische reformatorische Lehre vermittelt wird (auch der Titel dieses Lehrbuchs ist meinen Studierenden in der Theologie bis heute bekannt). Bach kennt sich also aus. Er kennt die Bibel in- und auswendig, er kennt die reformatorische Theologie und er kennt die evangelische Glaubenspraxis.

Vor allem eines ist tief in ihm verwurzelt: Die Überzeugung, dass die Schöpfung Gottes die Ordnung des Kosmos repräsentiert.

Die Schöpfung Gottes, die die Ordnung des Kosmos repräsentiert. Der Begriff „Kosmos“ steht dabei für die Vorstellung, dass die Welt in sich perfekt geordnet ist.² Und zwar zeitlich und räumlich, in ihrer dynamischen Entwicklung und in der Perfektion ihrer Naturgesetze. In dieser Ordnung ist der Mensch Teil der Natur. Und zwar mitsamt seiner Ausrichtung auf Gott

² Zum Weiterlesen vgl.: Cornelia Richter, Art. Kosmos, in: Bonner Enzyklopädie der Globalität, hg. v. Ludger Kühnhardt/Tilman Mayer, Springer: Wiesbaden, 2017, 1401-1407, DOI: [10.1007/978-3-658-13819-6_116](https://doi.org/10.1007/978-3-658-13819-6_116)

hin. Es ist eine Ordnung, in der alles seinen Platz hat. Es ist eine Ordnung, die sich in allem, was ist, zum Ausdruck bringt. Auch und für Bach ganz besonders in der Musik.

Deshalb spielt auch Bach, wie so viele vor ihm, ganz und gar *solī Deo gloria* – allein zur Ehre Gottes. Er spielt und komponiert sich in die biblischen Texte hinein und lässt ihre emotionale Vielfalt laut werden. Ganz besonders in den vielen Kantaten, die er Woche für Woche für die Sonntagsgottesdienste schreibt. Seine erste Kantate als Thomaskantor in Leipzig trägt den Titel: „Die Elenden sollen essen“ – sie mündet im Text ein in den Lobpreis Gottes: „Was Gott tut, das ist wohlgetan.“ Die zweite Kantate schmückt das weiter aus: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“. So geht es in vielen weiteren Kantaten, die er aus den evangelischen Kirchenliedern komponiert, oft folgt er darin den Texten von Paul Gerhardt, man denke nur an „O Haupt voll Blut und Wunden“. Wer immer diese Kantaten hört und singt, verwandelt sich das Evangelium leibhaftig an. So sehr Barth in der Lehre auch vom strengen Luthertum, der sog. Orthodoxie, geprägt war, so sehr hat er es verstanden, die Innerlichkeit des Pietismus in die ganz und gar praktische Gemeindefrömmigkeit zu übersetzen.

Atemberaubend schön auch sein Weihnachtsoratorium mit den Variationen zu „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Und vor allem seine Passionsmusik, die Johannespassion und die Matthäuspassion. Bach vertont die Ereignisse zwischen Palmsonntag und Ostern, dieses einzigartige Drama der Menschheitsgeschichte. Sie sind ein echter Schatz unserer Tradition. Zur Zeit ihrer Erstaufführung galten sie als schwierig, aber heute gilt: Wo immer sie am Karfreitag aufgeführt werden, sind die Kirchen voll. Und es ist kein Wunder, dass diese Passionsmusik für viele Menschen an die Stelle des Gottesdienstes tritt: Sie nehmen uns mit in das Drama von Jubel und Verrat, von Spott und Hohn, von der Brutalität der tobenden Menge und in das abgeklärte, entschiedene „es ist vollbracht“. Die Passionen sind der reinste Gottesdienst, komponiert alleine zur Ehre Gottes. Ebenso wie die h-Moll-Messe, der vollständig gesungene Gottesdienst. Getragen vom Respekt vor der Majestät Gottes, die uns in Jesus Christus zur intimsten Herzensangelegenheit wird.

Solche Musik ist kein theoretisches Geschäft. Sie lässt sich nur komponieren aus einem Gottvertrauen heraus, das um die Höhen und Tiefen menschlichen Lebens weiß. Bach hat es nicht leicht gehabt: Zwar waren die Konfessionskriege zu seiner Zeit vorüber, aber er hat andere Territorialkriege miterlebt. Er kam aus einem Leben in Armut und war zeitlebens abhängig von der Gunst, und zwar von der willkürlichen Gunst, wechselnder Ratsherren, Fürsten oder Könige. Seine geliebte erste Frau ist früh gestorben, auch mehrere seiner Kinder. All das war damals üblich, und doch musste man es ertragen können. Wie so viele anderen hat auch Johann Sebastian Bach aus der Überzeugung gelebt: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, gelobt sei der Name des Herrn.“ (Hi 1, 21)

In der Generation nach Bach, schon bei seinen Kindern und ganz besonders dann bei Mozart, wird sich die Musik verändern. Die Ehrfurcht vor der vollendeten Ordnung der Schöpfungsordnung wird abgelöst von der dynamischen Spannung von Glaube und Vernunft, Gott und Geist, Herz und Verstand. Ein rasantes Freiheitsstreben bricht sich Bahn, das seinen bis heute faszinierendsten Punkt im All-Einen findet, in dem Einen, in dem alles zusammenfindet, in dem alles aufgehoben ist. Auch hierfür wird der Gottesgedanke zur letzten Instanz – also keine Sorge, die Geschichte geht gut aus.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch stehen wir mit Bach in einer Welt, die ganz selbstverständlich von Gott regiert und gelenkt wird. In der die Vernunft in Gott selbst zur Ruhe kommt, weil sie sich ganz und gar einlässt, auf den Trost und die Geborgenheit, die allein in Gott zu finden sind:

„Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben. Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.“ So dichtet es Paul Gerhardt, so singen wir es mit Johann Sebastian Bach. *Und, ja, so ist es, Gott. Es gibt so viele Momente, in denen wir diese Sätze aus vollem Herzen mitsprechen können. Weil Du, Gott, lange warst, bevor wir geboren wurden. Weil Du, Gott, unsere Sonne bist, wenn Menschen in tiefer Todesnacht liegen. Deshalb, ja,, nimm hin, es ist mein Geist und Sinn, Herz, Seel‘ und Mut, nimm alles hin und lass dir’s wohl gefallen.“*

Amen.